

Das kleine Straßenkind

Gabriel gähnte laut auf und ließ sich nach hinten fallen, die Wolken fingen ihn auf. Gabriel war ein kleiner Engel, der gerade seine Ausbildung zum „Guten Geist“ machte. Wenn man „Guter Geist“ war, konnte man mit dem „Rat der Engel“ zusammensitzen und über die Menschenzufriedenheit reden. Der Himmel war sein zu Hause und er wünschte sich, eines Tages einer der besten, hilfsbereitesten Engel zu werden, also ein „Guter Geist.“ Seine Ausbildung war anstrengend und hart: Jeden Tag früh aufstehen, immer gehorsam sein und immer freundlich zu jedem sein, dabei war Gabriel doch noch sehr jung und wollte nur Spaß haben. Sein Lehrer war auch sehr streng, er sagte immerzu: „Nur ein Engel, der seine Arbeit ernst nimmt, kann ein „Guter Geist“ werden!“ Gabriel setzte sich nun wieder auf und sah auf die Erde hinunter. Die Menschen waren so klein wie lauter kleine Ameisen, die hin und her rannten. Er sah, dass die Erde mit Schnee bedeckt war. „War denn schon Winter?“, fragte sich Gabriel. Im Himmel gab es keine Jahreszeiten, es war immer sonnig und warm. Nach einigen Mi-

nuten zog er ein großes, braunes Fernglas aus seiner braunen Tasche. Damit schaute er gerne auf die Erde. Er sah gerne den Kindern beim Spielen zu.

Dieses Mal sah er nichts Interessantes, ein paar Erwachsene, die miteinander sprachen oder Tiere, die um die Wette rannten. Er beobachtete gerne Frankreich. Es war ein schönes Land. Er schaute sich weiter mit seinem Fernglas um und sah dann auf einmal ein junges Mädchen. Sie musste bestimmt zwölf Jahre alt sein. Ihre Kleidung war dreckig und ihre braunen Haare waren zerzaust. Er wusste sofort, dass sie ein Straßenkind sein musste, ein Kind ohne Eltern, ohne zu Hause und ohne Liebe. Sie begab sich in eine kleine Gasse und setzte sich in den Schnee. Nach einigen Sekunden zog sie ein großes Stück Brot aus ihrer Jackentasche. Sie machte einen großen Biss und schmatzte genüsslich. Gabriel hatte Mitleid mit ihr, dabei hatte sie so ein schönes und freundliches Gesicht. Er beobachtete sie weiter. Auf einmal sprang sie auf und rannte die Gasse entlang. Es

sah so aus, als würde sie vor etwas fliehen. Gabriel sah sich um und sah, dass ihr zwei Polizisten auf der Spur waren. Das Brot war wohl geklaut. Gabriel hatte schon oft so etwas gesehen und verfolgte das Geschehen weiterhin. Eine Viertelstunde jagten die Polizisten dem Mädchen nach, bis sie über eine Tasche stolperte und in den kalten, harten Schnee fiel. Der Besitzer dieser Tasche zog mürrisch sein Eigentum weg und wurde rot vor Wut. Das Mädchen wurde von Angst übermannt und versuchte aufzustehen, doch ihr Knöchel war verletzt. Nun äußerte sich der Mann zu dem kleinen Mädchen: „Wie kann es ein kleines Straßenkind wagen, meine Tasche zu beschmutzen?! Entschuldige dich gefälligst oder ich hole die Polizei!“ Das war nicht mehr von Nöten, denn die Polizisten von vorhin kamen um die Straßenecke. Das Mädchen zwang sich auf und humpelte schnell und ängstlich weg. Sie rempelte die Ehefrau des mürrischen Mannes an und brachte sie zum Taumeln. Die Frau, sichtlich angeekelt, wich zurück und schrie dem

Mädchen nach. Sie wies den Polizisten an, das Mädchen zu schnappen. Diese nickten im Vorbeirennen. Gabriel schaute dem gespannt zu und wollte dem Mädchen eigentlich helfen, nur wie? Das Mädchen lief geradewegs in Richtung Sackgasse. Er musste sie warnen, sonst würden die Polizisten sie schnappen. Die Polizisten eilten dem verletzten Mädchen nach und bemerkten ebenso, dass sie bald auf eine Sackgasse trafen. Sie zückten ihre Waffe und waren bereit zu schießen. Das Mädchen wurde von Verzweiflung überschwemmt. Gabriel hatte sich entschlossen; er konnte es nicht zulassen, dass das arme Mädchen angeschossen wurde. Er entschied sich, auf die Welt hinunterzugehen und ihr zu helfen.

Die Zeit rannte davon und der kleine Engel musste die Himmeltreppe hinuntersteigen. Seine Flügel hatte er noch nicht, da man seine Flügel erst bekam, wenn man den Titel „Guter Geist“ hatte. Die Wächter an der großen, langen und strahlenden Treppe sahen stark und anmutig aus. Sie hatten

große, silberne Flügel. Gabriel überlegte einen Moment und hatte eine großartige Idee. Er wusste, dass es einen ganz bestimmten, wunden Punkt der Engel gab. Wenn er den Energiebehälter manipulieren würde, war er sich sicher, würde im Himmel kurz das Chaos herrschen. So ging er auch schon los. Der Energiebehälter im Himmel war die gute Energie, die von der Erde eingesammelt wurde. Gabriel war schon oft bei dem Behälter gewesen und war ein Meister darin, sich dorthin zu schleichen. So schnell wie immer ging er an den unzähligen Wachen geschickt per Geheimweg vorbei. Endlich war er angekommen. Er stand nun nervös und gespannt vor dem Energiebehälter und ging noch einmal kurz in sich. Er war sich nun sicher: Er musste sie retten, schnell!

Er steckte ein paar Kabel neu um und haute dann mit aller Kraft auf einen großen roten Knopf, der größer war als seine zierliche kleine Hand. Binnen weniger Sekunden ertönten laute Sirenen. Gabriel rannte nun durch seine Geheimwege wie-

der hinaus ins Freie und beobachtete, wie viele Engel in Richtung Energiebehälter rannten. Auch die Wachen vor dem Tor zur Erde rannten dorthin und Gabriel konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. Er schnellte zum Tor und rannte die Goldenen Treppen hinunter. Ihm kam es wie eine Ewigkeit vor, doch nach kurzer Zeit erblickte er das Mädchen. Sie sah so verängstigt und kümmerlich aus. Gabriels Herz zerbrach bei ihrem Anblick. Seine Füße weilten auf der letzten Stufe der Treppe. Erst jetzt bemerkte er, dass ihm Kalt war und dass ihm etwas Weißes auf seine Haare und sein Gesicht rieselten. „Dies nennen die Menschen Schnee, oder?“, fragte er sich. Er lächelte, es war ein wunderschönes Gefühl. Die Kälte durchzog seinen Körper, doch er mochte es, er fühlte sich irgendwie wohl. Doch nun war keine Zeit für so etwas, er musste das Mädchen retten. Er legte nun seinen ersten Fuß in den Schnee und ließ den zweiten folgen. Er konnte das kurze Lachen nicht unterdrücken. Jetzt schnellte er zu der Stelle, wo das Mädchen von den Polizisten ein-

gekesselt war. Als er angekommen war, liefen die Polizisten aus der engen Gasse an Gabriel vorbei. Sie konnten ihn nicht sehen, natürlich nicht, er war ein Engel! Er bog hastig in die Gasse ein und sah das kleine Mädchen in der Mitte zusammengekauert sitzen. Er kam ihr immer näher, bis sich ihr Blick hob.

„Wer bist du?“, fragte sie. „Gabriel. Wie heißt du?“. Sie antwortete lächelnd: „Ich bin Marina“. „Was ist hier gerade passiert?“, fragte Gabriel. Marina antwortete nervös: „Ich hatte

ein Brot geklaut, nur ein kleines Stück Brot. Die Polizisten haben mich verfolgt und dann bin ich in dieser Sackgasse gelandet. Ich war so verängstigt, das kannst du mir glauben. Doch die Polizisten sind auf einmal weggegangen, was hatte ich für ein Glück!“ „Wie, sie sind weggegangen?“, fragte Gabriel verdutzt. Sie konnte keine Antwort geben, weil sie es sich selbst nicht erklären konnte. Gabriel überlegte und richtete seinen Blick zu Boden. Seine Augen weiteten sich, sein Atem stockte und er taumelte zu Boden. Er konnte keine

klaren Gedanken mehr fassen, sondern er sah einfach traumatisiert auf den Boden vor sich. Gabriel, immer noch seinen Blick auf den Schnee gerichtet, fragte leise: „Marina... Wieso kannst du mich sehen?“. Marina überlegte kurz und fragte dann: „Wieso? Wieso sollte ich dich nicht sehen können?“. Gabriel rannten Tränen über die Wangen und er schaute traurig zu Marina.

„Es tut mir leid. Lebende Menschen können mich nicht sehen.“

Nadia Palmeri, 10a

